
LUDWIG CHRISTOPH HEINRICH
HÖLTY

* 21.12.1748 Mariensee bei Hannover
† 1.9.1776 Hannover

DAS LYRISCHE WERK von Ludwig Christoph Heinrich Hölty.

Das Werk Hölty's, des bedeutendsten Lyrikers in der Dichtergemeinschaft des »Göttinger Hains«, ist schmal nicht nur an Umfang (ca. 140 Gedichte), sondern auch hinsichtlich der Themen und Motive. In der kurzen Zeit von 1769 bis 1776 entwickelte es sich jedoch zu formaler Virtuosität und – trotz aller inneren Spannungen – zu prägnanter Eigenheit. Seine Wirkung läßt sich von Friedrich von MATTHISSON und Johann Frh. von SALIS-SEEWIS über HÖLDERLIN, NOVALIS, RÜCKERT, LENAU, MÖRIKE, HEBBEL und RILKE bis zu Johannes BOBROWSKI verfolgen.

Hölty ist neben J. W. L. GLEIM und G. A. BÜRGER der Begründer der deutschen Kunstballade. Zu seinen frühesten Gedichten gehören fünf komische Romanzen, die antike Mythenstoffe rokokohaft travestieren. Unter dem Eindruck von Th. PERCY'S

Reliques of Ancient English Poetry entstanden 1771 und 1773 die Balladen *Adelstan und Röschen* und *Die Nonne*, die demgegenüber einen anderen Ton anschlagen. Verglichen mit dem Vorläufer Gleim (*Marianne*, 1756), weisen sie eine stärker episodische Tendenz auf, eine Verdichtung des Gespenstischen und Entsetzlichen sowie eine gesteigerte Eindringlichkeit, Anschaulichkeit und Leidenschaftlichkeit der Sprache. Hölty's Versuche in der ernstesten Ballade bleiben jedoch aus programmatischen Gründen vereinzelt: »Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige seyn. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerey in Gedichten« (An J. H. Voss, April 1774). In diesem Sinn gestaltet Hölty die von KLOPSTOCK übernommenen Odenformen um. Zwar kopiert er, insbesondere in den Oden auf den Göttinger Freundschaftsbund oder einzelne seiner Mitglieder (1772/73), durchaus noch den hymnischen Aufschwung, den elaborierten Wortschatz und die Syntax Klopstocks. Im ganzen aber werden dessen Stillage, feierliche Gebärde und hohe Thematik von Hölty deutlich herabgemildert; es dominiert ein intimeres, wehmütiges Sprechen, das schon den Zeitgenossen als Hölty's Charakteristikum galt. Am augenfälligsten wird Hölty's Abstand von Klopstock in seiner Vorliebe für das Lied, das neben der Ode seine häufigste Gedichtform ist. Stehen Hölty's Anfänge noch unter dem Einfluß der Anakreontik, so zielen seine späteren Dichtungen auf eine neue »Volkstümlichkeit«, kunstvolle »Natürlichkeit« und raffinierte Simplizität. Einiges davon hat in der Tat Popularität erlangt, so etwa *Der alte Landmann an seinen Sohn* (»Üb' immer Treu und Redlichkeit...«). Episode blieben die von J. M. MILLER in der Nachfolge BODMERS und Gleims initiierten, auf historischen und poetologischen Mißverständnissen basierenden Bemühungen um eine Wiederbelebung des Minnesangs (1773), die zu einer archaisierenden Sprache führten (»seldenreich«, »minniglich«, »Wasen«, »Mich der preißlichen zu nahm« u. a.).

Ebenso wie die Formenvielfalt erweist die Thematik den distanziert-artifiziellen Charakter der Dichtung Hölty's, die sich vorgefundener Formen und Sprechhaltungen spielerisch bedient, sich selbst im scheinbar Innigsten auf andere Literatur bezieht und daher nicht im Sinne der älteren Forschung als Ausdruck von »Herzenstönen« und »echtem Erleben« mißverstanden werden darf. Die aggressiv-bündischen Momente – eifernde Tugendhaftigkeit, heroischer Patriotismus und antifranzösisches Ressentiment – sind bei Hölty vergleichsweise peripher und werden im poetologischen Gedicht *An Voß* (1773) zugunsten von schöner Natur und Liebe aus dem eigenen Themenarsenal ausgegliedert (vgl. *Die Liebe*, 1775). Hölty's als Ort des richtigen Lebens gefeierte Natur ist hoch stilisiert und fern allen »realistischen« Anspruchs. Neben dem Klopstock verpflichteten Lob Gottes in der Natur über-

in: Kindlers Neues Literaturlexikon, Bd. 7, München 1990, S. 937f.

wiegt eine säkularisierte, ja heidnische Natur, die sich auf der Grenze von mythologischer Ausstaffierung und Mythisierung bewegt. Von ihren landschaftlichen Bestandteilen her steht sie in vielem ganz in der Nachfolge der Anakreontik (Tal, Bach, Hain, Schäferei), während Hölty's mondbeschiedene nächtliche Szenarien deutlich über diese hinausweisen. Vielfach ist Natur mit dem Liebesthema verknüpft, sei es, daß sie als panerotischer Zusammenhang erscheint (*Maygesang*, 1776), sei es, daß sie Schauplatz der Begegnung mit der Geliebten ist. Vorzugsweise die heiteren Minnelieder und einige andere Rollengedichte sind es dabei, die das Glück erfüllter Liebe preisen und zum *Carpe diem*, im Rahmen bürgerlicher Tugend freilich, aufrufen. Die Mehrzahl der Liebeslieder und -oden Hölty's jedoch versteht sich in der Tradition PLATONS und PETRARCAS (*An die platonische Liebe*, 1771; Laura-Gedichte). Variiert werden die elegische Trauer um die verlorene Geliebte, deren Erscheinung in Traum und Phantasie, die wehmütige Erinnerung an die einzige Begegnung mit ihr oder der Ausblick auf ein Wiedersehen im ersuchten Jenseits. Dieses wird als Ort potentieller Erfüllung ebenso säkularisiert, wie umgekehrt die Liebe sakrale Züge annimmt, die mitunter durch eine latente Erotisierung unterlaufen werden. Die petrarkistisch instrumentierten Klagen des einsamen Liebenden gehören nicht anders als die übrigen, an E. YOUNG und Th. GRAY geschulten Melancholiegedichte, etwa die häufigen Antizipationen des eigenen Todes, einer effektbewußten Wirkungsästhetik, die den empfindsamen Genuß sanfter Schwermut mit allen Mitteln der Akzentuierung des Stoffs, der Inszenierung der Bilder und der Sprachgebung zu evozieren strebt. Am publikumswirksamsten ist dies in der *Elegie auf ein Landmädchen* (1774) und der *Elegie auf einen Dorfkirchhof* (1771) gelungen, die ihre eigene Intention mitformuliert: »Scene, welche vor mir liegt, gieße / Wehmuth mir zum Busen!« Dieses Programm und die Art seiner Realisierung verbindet Hölty mit der sentimental Trivialliteratur, die sich auch aus dessen Bilderreservoir bedient hat. Charakteristisch für Hölty ist allerdings auch, daß er sich immer wieder von den eigenen, ernsthaft behandelten Themen und Formen ironisch distanziert, indem er sie parodistisch wendet (z. B. *Petrarchische Bettlerode*; *Barden-Ode*; *An Braga* oder die alkäische Ode *An eine Tobakspfeife*). Hölty's Gedichte erschienen zu seinen Lebzeiten nur verstreut, viele wurden erst aus dem Nachlaß publiziert. 1869 erschien die aufgrund der Handschriften erarbeitete Edition von K. Halm, 1914 und 1918 dann die weithin zuverlässige historisch-kritische Ausgabe von W. Michael. C.B.

AUSGABEN: *Sämtlich hinterlassne Gedichte*, Hg. A. F. Geisler, 2 Bde., Halle 1782/83. – *Gedichte*, Hg. Fr. L. v. Stolberg u. J. H. Voß, Hbg. 1783; erw. 1804. – *Gedichte*, Hg. K. Halm, Lpzg. 1869. – *SW*, Hg. W. Michael, 2 Bde., Weimar 1914–1918. – *Der Göttinger Hain*, Hg. A. Kelletat, Stg. 1967, S. 7–131.

VERTONUNGEN: Liedkompositionen von J. F. Reichardt, W. A. Mozart, L. van Beethoven, F. Schubert, F. Mendelssohn Bartholdy, P. Cornelius, J. Brahms, P. I. Tschaikowski.

LITERATUR: ADB, Bd. 13, S. 9 ff. – NDB, Bd. 9, S. 336 f. – L. A. Rhoades, *H.s Verhältnis zu der engl. Literatur*, Diss. Göttingen 1892. – W. Michael, *H.-Studien*, Diss. Halle 1909. – E. Albert, *Die historischen Voraussetzungen u. der Inhalt von L. H. Chr. H.s Naturgefühl*, Dortmund 1910; Nachdr. Hildesheim 1978. – G. Bormann, *Beiträge zum Wortschatz H.s*, Diss. Hannover 1916. – A. Wicke, *Die Dichter des Göttinger Hains in ihrem Verhältnis zur engl. Literatur u. Ästhetik*, Diss. Göttingen 1929. – R. Bäken, *Die Dichter des Göttinger Hains u. die Bürgerlichkeit*, Königsberg/Bln. 1937. – K. A. Schleiden, *Die Dichter des Göttinger Hains* (in DU, 10, 1958, S. 62–85). – Th. Oberlin-Kaiser, *L. Ch. H. H.*, Diss. Zürich 1964. – A. Kelletat, »Der Bund ist ewig«. *Gedanken zur poetischen Topographie des Göttinger Hains* (in *Der Göttinger Hain*, Hg. ders., Stg. 1967, S. 401–446). – D. Goltzschnigg, *Die Entwicklung der dt. Kunstballade von Gleim bis H.* (in Jb. d. Wiener Goethe-Vereins, N.F. 77, 1973, S. 43–64). – U. Trumpke, *Balladendichtung um 1770*, Stg. u. a. 1975. – A. Elschenbroich, *L. Ch. H. H.* (in *Dt. Dichter des 18. Jh.s*, Hg. B. v. Wiese, Bln. 1977, S. 619–640). – L. Völker, *Muse Melancholie – Therapeutikum Poesie. Studien zum Melancholie-Problem in der dt. Lyrik von H. bis Benn*, Mchn. 1978. – W. Promies, *H. aus dem Hain* (in *Aufklärung u. literarische Öffentlichkeit*, Hg. Ch. u. P. Bürger u. J. Schulte-Sasse, Ffm. 1980, S. 238–264). – E. Müller, *L. Ch. H. H. Leben u. Werk*, Hannover 1986.